



Neumärksches Wochenblatt.

Sonnabend, den 4ten Juni.

Den geehrten Lesern des Neumärkschen Wochenblattes macht der Unterzeichnete hiermit die ergebenste Anzeige, daß er von jetzt an nach erhaltener Genehmigung der hohen Staatsbehörden gedachtes Blatt unter seiner Redaction fortsetzen wird, nachdem er diese bereits während der letzten 8 Monate fortwährend besorgt hat.

Er darf die Versicherung geben, daß es sein eifrigstes Bestreben seyn wird, das Blatt, welches sich gegenwärtig in dem 23sten Jahre seines Bestehens befindet, der Theilnahme eines hochgeschätzten Publikums stets würdig zu erhalten, und immer würdiger zu machen. Auf den Theil des Blattes, welcher der Unterhaltung und gemeinnütziger Belehrung gewidmet ist, wird seine besondere Sorgfalt sich hinrichten. Sehr angenehm wird es ihm daher seyn, wenn ihm Aufsätze, die gemeinnützige Gegenstände zur Sprache bringen, namentlich solche, die durch ihre Beziehung auf die hiesige Stadt und Umgegend das besondere Interesse der Leser in Anspruch nehmen, in gleichen Aufsätze unterhaltenden Inhalts, so wie auch ansprechende Gedichte zur Aufnahme in das Blatt zugesandt werden, und gern ist er bereit, solchen Zusendungen nicht bloß die Spalten des Blattes unentgeltlich zu öffnen, sondern nach Umständen auch für sie ein angemessenes Honorar zu entrichten. Bereits haben ihm mehrere hiesige und auswärtige Literaten ihre Mitwirkung in jener Hinsicht zugesagt, so daß er hoffen darf, neben dem Gediegensten aus andern Zeitschriften auch Originalaufsätze zu liefern, welche dem Blatte einen erhöhten Anspruch auf die Theilnahme eines hochgeschätzten Publikums verleihen dürften.

Unter diesen Umständen wird er dann auch gewiß nicht vergeblich die Bitte aussprechen, daß die Gunst, welche das Blatt unter der frühern Redaction seit nunmehr länger als 22 Jahren in hiesiger Stadt und Umgegend, selbst in ferneren Kreisen genossen, demselben auch ferner zu Theil werden, und er auch hierdurch in den Stand gesetzt werden möge, es unter der Mitwirkung tüchtiger Mitarbeiter zu immer größerer Vollkommenheit hinzuzuführen.

Die äußere Einrichtung des Blattes bleibt dieselbe, wie bisher. Wöchentlich erscheinen drei Nummern von resp. einem halben oder auch einem ganzen Bogen auf feinem Maschinpapier; der Druck wird stets sauber und correct seyn. Insertionen werden zum Preise von 1 Sgr. für eine mit kleiner Schrift gedruckte Zeile aufgenommen; mit größerer Schrift verhältnißmäßig höher. Der Abonnementspreis für das Blatt beträgt vierteljährlich für Einheimische 15 Sgr., für Auswärtige 17½ Sgr., zu welchem Preise es bei allen Königl. Wohlth. Postämtern bezogen werden kann.

W. Witte.

GORZÓW WLKP.

Landsberger Daguerreotypbilder.

I. Die Gebrüder Mollenhauer.

Es geht ein seltsamer Geist durch unser Publikum, und wie dem Hamlet gelüftet es mich, „einige Worte mit diesem Geist zu reden.“ Dasselbe ist nämlich ein Dualist, ein Januskopf. Nach der einen Seite hin lächelt sein mildes Jünglingsantlitz den Künsten freundlich zu, und klagt darüber, daß sie unserer Stadt zürnend den Rücken wenden. Diese Phase erscheint, wenn eben alle Musen abwesend sind, doch kaum baut eine ihr Wanderzelt in Landsberg auf, dann dreht sich das Publikum, und zeigt eisgraue, finstere Mienen. Dede stehen die Säle, die Hallen, und dem reisenden Künstler bleibt Landsberg fast immer ein theurer Ort.

Wir machten diese Betrachtungen in dem Concerte, welches die Gebrüder Mollenhauer am 13. Mai gaben, denn dort war es leer und einsam; kaum dreißig Personen hatten sich versammelt, obgleich den beiden Virtuosen ein guter Ruf voranging. Und wahrlich, sie gehören nicht zu jenen entsetzlichen Wunderkindern, die jungen Bäumchen vergleichbar sind, von denen man die rauhe, saftige Borke sauber abgeschält und ihre Stämme mit glänzendem Lack polirt hat. Nein! noch steckt alle Frische, alle Kraft in den Knaben; sie sind ungehobelt, aber markig. Namentlich ist Eduard Mollenhauer ein ungeleckter Löwe, den man bereits an der Klaue erkennt. Uebersprudelnd von Musik, behandelt er seine Violine mit feckem Wesen und zuweilen maltrairt er sie gar. Allein das staccato und das tremulando gelingt ihm vortrefflich, muthig stürzt er sich in die wildromantischen Schwierigkeiten, die Ole Bull und Beriot vorgezeichnet haben, und dann weiß er wieder holde, beruhigende Flageoletklänge hervorzulocken. Bedauern fühlt man nur, daß der begabte Knabe jetzt, wo es an der Zeit wäre, daß ein tüchtiger Meister seine Studien leitete, die Göttin der Kunst als eine frischemelkende Kuh betrachten muß. Solch rastloses Umherirren zerstört den Keim des sichern Fortschrittes, und der Beifall, der jungen Virtuosen zu Theil wird, erweckt ihnen Selbstgenügsamkeit, diese ärgste Feindin des Talents. Heinrich Mollenhauer trägt weniger den brausenden, stürmischen Drang des Genius in sich, doch verläugnet auch er einen guten Lehrer nicht, und weiß das Violoncell, dieses reiche, schöne Instrument, mit Anmuth zu behandeln.

Am 16. Mai gaben die Brüder ihr zweites

Concert, und dies war weit stärker besucht, obgleich der Pfingstfeiertag und das sonnige Frühlingswetter gar Manchen draußen zurückhielten.

II. Glasglocken - Harmonika.

Bierzehn Tage später verkündete Herr Hierling, daß er auf seiner Rückreise von St. Petersburg am 29. Mai im Wintergarten ein Concert auf der von ihm selbst gefertigten Glasglocken - Harmonika geben werde.

Herr Schmeißer, Professor zu Frankfurt a. d. D., hatte in diesem Blatte eine Empfehlung abdrucken lassen, und darin gesagt: „wem solche Musik Vergnügen macht, der findet Gefallen daran.“ Dies läßt sich zwar nicht bestreiten, allein die zwei Duzend Zuhörer, welche sich im Wintergarten versammelt hatten, schienen nicht von der Kategorie des Professors zu seyn, denn fast die Hälfte verließ nach der ersten Abtheilung das Concert. — Wirklich war auch weder das Instrument, dessen Neueres zwischen dem Clavier eines Dorfschulmeisters aus dem achtzehnten Jahrhundert und einer Heckselschneide die Mitte hielt, noch Herrn Hierlings Vortrag geeignet, das Publikum zu fesseln. Den Russen mögen die schneidend - summenden Töne, die mit nassen Fingern den sich umschwingenden Glasglocken entlockt werden, vielleicht zusagen, aber dazu gehören auch russische Nerven. Wenn man so ein Ding in Pirna spielt, fallen sämtliche dresdener Damen in Ohnmacht. Hier übte es seine nervenangreifende Kraft ebenfalls aus; die Augen der Hörer wurden glanzlos, die Wimpern lagen bleischwer darüber, und man mußte sich gegenseitig aufmuntern, um nicht in einen magnetischen Schlaf zu sinken. Schrillende Töne hallen und schallen chaotisch durcheinander; vom reinen Hervortreten einer Melodie ist kaum die Rede, und Clärchen's träumerisch - holdes Lied: „Freudvoll und leidvoll,“ hatte hier allen bunten Farbenstaub von seinen Elfenflügeln abgestreift. Das Allegro ist auf diesem Instrumente eine große Schwierigkeit; man kann aber keineswegs behaupten, daß Herr Hierling dieselbe überwindet, und so gelingt ihm denn der Choral noch am besten. Wir Alle dankten dem Himmel, als wir die Ohrenfolter überstanden hatten, und draußen unter seiner blauen Decke die Lerchen wieder schmetterten hörten.

III. Butschkoffski's Menagerie.

Lieber als solche grausige Sphärenmusik will ich das Gebrumm, Geheul, Gequietsch, Geschnarr und Geschnatter einer Menagerie ertragen, des-

halb ging ich zu Herrn Butschkoffski hinaus. Derselbe hat hier eine interessante Sammlung von mehr als fünfzig fremden Thieren zur Schau gestellt, und man findet nur gesunde und schöne Exemplare darin. Ich war der einzige Besucher dort, und an den Käfigen auf und nieder gehend, war es mir, als kämen noch andere Schaulustige, und als hörte ich folgende Unterhaltung mit an:

Menagerieaufseher. Dies ist ein Ehepaar von Wölfen, nämlich Männchen und Weibchen. So lange der Wolf nicht gezähmt ist, gehört er zu den wilden Thieren. Auf lateinisch heißt er: *lupus in fabula*. Er wohnt in Wäldern, und wenn er hungrig ist, fällt er Menschen an. Man nennt das Blutdurst. — Dies ist der *Barribal*, oder *ursus americanus*, der sich gewöhnlich zu Nordamerika aufhält und sich den Winter Höhlen in den Schnee gräbt — —

Ein Junge. Im Sommer auch?

Menagerieaufseher. Nein! Im Sommer nicht. — Derselbe ist ein phlegmatisches Thier und brummt, wie zum Zeitvertreibe, fortwährend vor sich hin.

Ein Herr (für sich). So macht es meine Frau gerade.

Menagerieaufseher. Hier zeigt sich Ihnen der *Calatrig-Affe* oder *Waldteufel*.

Ein Junge. Erlauben Sie, Herr Menagerie! Ist dieses derselbe, den man zu Weihnachten kauft, und der so (mit einer drehenden Handbewegung) *Brrrrrrrr* macht?

Menagerieaufseher. Er gehört zu der nämlichen Gattung, aber die Species ist eine andre. — Hier bemerken Sie ein Pärchen, welches aus zwei gestreiften Hyänen besteht. Sie sind der Schrecken aller Thiere, und tödten die Leichen im Grabe noch. Bei überreiztem Appetit vergreifen sie sich sogar an Menschen und zerfleischen sie fürchterlich.

Ein großer Junge. Können sich denn die Menschen nicht wehren?

Menagerieaufseher. Dem Anscheine nach: nein!

Ein Jurist. O, ja! Sie können sich wehren, denn im allgemeinen Landrecht, unter dem Abschnitt „von der Nothwehr,“ heißt es ausdrücklich: „Wer von reißenden Thieren angefallen wird, kann sich vertheidigen.“

Der Junge. Ich danke Ihnen.

Menagerieaufseher. Dies ist der *Eisbär*. Er lebt in der Nachbarschaft des *Capitain Roß* und nährt sich von Seehunden. In der Gefangenschaft aber zieht er denselben einen gebratenen Hering vor.

Eine Dame. Warum denn?

Menagerieaufseher. Weil er dann keine Seehunde hat. — Hier sehen Sie die große gefleckte Hyäne, die bei Tage schläft und des Nachts umhergeht. In Ostindien wird sie als Nachtwächter benutzt. — Dies ist eine amerikanische Stachelschwein-Familie. Der Vater heißt *Wilhelm*, die Mutter *Amalie*. Das Junge ist in der Menagerie geboren und erzogen. Es kann Clavier spielen, tanzen, sticken, zeichnen, singen und französisch sprechen.

Ein kleines Mädchen. Ach, lassen Sie es doch einmal!

Menagerieaufseher. Verzeihen Sie! Wenn Jemand dabei ist, genirt es sich. — Hier erblicken Sie einen ächten Panther. Das Thier ist besonders darum merkwürdig, weil es von den Kürschnern so täuschend nachgeahmt wird. — Hier zeigt sich ein unbekanntes Thier, halb Känguruh und halb Affe.

Dame. Wie heißt es denn?

Menagerieaufseher. Es hat keinen Namen.

Jurist. Dann führt es auch wohl keinen Paß bei sich?

Menagerieaufseher. Nein! Es reißt unpäplich. — Jetzt kommen wir zu den Affen. Hier, der *Afrikaner*, befindet sich im schönsten Mannesalter, er ist 36 Jahre alt. Der *Harlekin-Affe* und der *Mönchs-Affe* werden Ihnen wohl nichts Neues seyn, meine geehrten Herrschaften, denn man sieht sie häufig in Deutschland. — Dies ist die *Zibethkaze*, von welcher das bekannte *Zibeth* kommt. Weil dies *Parfüm* aber längst nicht mehr Mode ist, so hat man neuerdings den Versuch gemacht, sie auf *Eau de Cologne* zu drossiren . . .

Ein Gebrüll der beiden Bären, die sich ein wenig entzweit haben mochten, störte mich in den närrischen Träumen, und ich verließ die Menagerie. Aber ich halte es für Pflicht, das Publikum darauf aufmerksam zu machen, und die Versicherung hinzuzufügen, daß ein Besuch dieser Sammlung gewiß Niemanden gereuen wird.

Der Berg San-Pedro-Nolasco.

Die frommen Brüder auf dem *Sauct-Bernhards-Berge* führen gewiß ein trauriges Leben. In den heißesten Monaten des Jahres empfinden sie allein keine wohlthätige Kühle, für sie scheint die Sonne nur, um ihre Schneefelder zu erleuchten, statt die goldgelbe Saat, die zarten Alee-

wiesen erglänzen zu machen, während die Absonderung von allem Umgange ihren Aufenthaltsort noch trauriger erscheinen läßt. Doch nicht sie allein sind so elend.

In der Kette der Anden befindet sich ein Berg, der „San-Pedro-Nolasco,“ höher noch, als der St. Bernhard, auf welchem der kalte Wind, das ganze Jahr hindurch, noch fürchterlicher heult, der Schnee in noch größere Wolken sich zusammenwirbelt und in noch höhere Hügel aufgehäuft wird. Und auch auf diesem Berge wohnen Menschen, Menschen, die in ihrer Unterhaltung, in ihrem Lebensgenusse noch weit beschränkter sind, als die gedachten Mönche. Es befindet sich nämlich auf dieser ungeheuern Höhe eine Silbermine; die Arbeiter in derselben wohnen, das ganze Jahr hindurch, über den Schächten, in Hütten des Jammers und Elendes.

Schon der Weg nach dem Gipfel des Berges ist so fürchterlich, daß jener, welcher zum St. Bernhard führt, dagegen ein Spaziergang zu seyn scheint. An beiden Seiten steigen mit ewigem Schnee und Eis bedeckte Berge empor, und oft hat der Fußpfad kaum die Breite einiger Follen. In der Tiefe schäumt der „Maypo“ schauererregend unter diesem schmalen Pfade, und zur Vermehrung alles Entsetzlichen wird selbst dieser, wenige Foll breite Pfad oft von anderen Felsenbächen durchschnitten, die sich einen Weg zum Hauptstrome bahnen, und welche nun der Reisende, ohne Brücken, ohne Hülfe, bloß der Vorsehung und seinem vorsichtigen Maulthiere vertrauend, überschreiten muß, da an Rückkehr nicht zu denken ist; denn wenn man den Ruth verlöre, höher hinauf sich zu wagen, so fände man keinen Raum zum Umwenden, ja, nicht einmal zum Absteigen. Auf solchen Pfaden lernt man den Werth eines Maulthieres erst recht schätzen, obgleich auch dieses nicht selten mit merklichem Widerwillen sich in einen solchen Bergstrom wagt, und oft inmitten desselben zögert, nur einen Schritt weiter zu gehen.

So steigt man denn höher und höher, sich zuletzt an des Maulthiers Hals und Ohren festklammernd, um nicht (so steil geht nun der Pfad) von dem wackern Thiere abzugleiten. Wer die Vorhut im Auge hat, den peinigt die Angst, in den Maypo hinab zu stürzen. Wer in der Mitte oder am Ende sich befindet, hat jeden Augenblick zu gewärtigen, daß ein Maulesel vor oder vielmehr über ihm strauchle und den ganzen Reisezug mit sich in den Abgrund reiße.

Es zeigt sich nun eine Bergspitze. Man glaubt dem Ziele sich nahe. Doch, eitle Hoff-

nung! in wenigen Augenblicken erhebt sich hinter jener Kuppe eine noch steilere. Von Zeit zu Zeit stößt man auf Kreuze, die sprachlosen, doch schauererregenden Merkzeichen der armen Verirrten, die auf solcher Reise, von Kälte erstarrt, hier ihr Felsengrab fanden!

Endlich hat man die Bergfläche des San-Pedro-Nolasco erreicht, und genießt an einem hellen Tage dort eine Aussicht, wie es deren nur wenige giebt: erhaben, herrlich, groß, zugleich aber entsetzlich! Man hat Mühe, sich zu denken, daß man in der Hitze des Sommers lebt; denn von zwanzig bis sogar zu hundert Fuß Höhe liegt hier der Schnee, vom Winde aufgethürmt, während dort die kahlen, schwarzen Felsen ihre gigantischen Häupter himmelwärts strecken. In der schwindelerregenden Tiefe strömt der Maypo, und gleich Silberfäden schlängeln hundert Bäche und Gewässer von allen Seiten sich demselben zu. Nirgends gewahrt das Auge eine Spur von Bäumen, Sträuchern, Blumen oder Gräsern. Das unabsehbare Bild einer Eiswüste verbreitet sich nach allen Richtungen hin. Aber eben dieser Wüste entspringen die Quellen, die Leben, Wachstum und Fruchtbarkeit in die Ebene entsenden.

Siehst Du den dichten Rauch, der aus jener Felsenspitze aufwärts wirbelt? — Es ist der San-Francesco-Vulkan, und die Silbermine, der wir einen Besuch zugehacht, scheint unmittelbar in seine Eingeweide hinabzusteigen. — Fragt man die Arbeiter in dieser Mine, wie sie hier leben, so zeigen sie schweigend auf die Kreuze, die rund umher in allen Richtungen die todte Oberfläche, gleichwie das lachende Grün eine fruchtbare Aue, bedecken. Sieben Monate lang vermag kein Sterblicher, sich ihnen zu nahen, und zu jeder Jahreszeit erheben sich Stürme, die solche Massen Schnee herabschleudern, daß der Bergmann, der, selbst auf der Bergfläche, nur hundert Schritte von seiner Hütte entfernt ist, fruchtlos die ganze Schärfe seiner Sinnenwerkzeuge und alle seine Geisteskraft sammelt, dieselbe zu erreichen. Er verirrt sich; er wird das Opfer der Kälte, und wenn die Sonne wieder durch die zertheilten Wolken ihre Strahlen wirft, gewahren seine Schicksalsgenossen die Leiche, begraben sie an der Stelle, wo sie gelegen, und errichten ihrem unglücklichen Mitbruder ein Kreuz, in Geduld den Augenblick erwartend, wo ihre Brüder auch ihnen einst ein ähnliches Denkmal errichten werden.

Mensen Ernst.

Mensen Ernst, der Weitgewanderte, gehört zu den originellsten Erscheinungen unserer Zeit, und sein vielgeprüftes Leben verdiente es wohl, einen Beschreiber (Nink) zu finden, dessen Werk so eben in zweiter Auflage vor uns liegt.

Sohn eines Fregatten-Capitäns in Bergen, den das seltsame Loos der Seefahrer auch während der Beschießung von Kopenhagen in englischen Diensten zurückhielt, mußte Ernst, von früher Jugend zur Schifffahrt bestimmt und deshalb zu gleicher Zeit auf der Kopenhagener Seemannsschule, gleich im Anfange seines Lebens die herbsten Gegensätze des Schicksals empfinden. Die Geschichte seiner Seezüge als Schiffsjunge, Matrose und Steuermann würde auch bei der einfachsten Nacherzählung Interesse gefunden haben, denn sie führt uns mitten auf ein, dem Festländer in den Jahren der Unterdrückung und des Sieges fast fremd gebliebenes Feld der Zeitgeschichte, auf das Meer, wo England, Amerika und Frankreich so blutige Kämpfe ausfochten.

Als Menschen Ernst im Jahre 1818 nach einem dreijährigen Kreuzzuge auf der Fregatte *Caledonia* in allen Meeren und nach drei Ostindienfahrten wieder in London eintraf und sich's bei den gewonnenen Preisgeldern wohl seyn ließ, ergriff er eine Gelegenheit, seine unter den Seeleuten bekannte und schon früher gelegentlich erprobte Fertigkeit im Schnelllaufen auf Kosten einiger Wettlustigen zu bewähren. Zwei große Dauerläufe, der eine von London nach Portsmouth, (72 engl. Meilen in 9 Stunden), der andere von London nach Liverpool, (150 engl. Meilen in 32 Stunden), begründeten seinen europäischen Ruf und brachten die in ihm schlummernde Rennlust zu einer solchen Höhe, daß er seitdem mit der Schnelligkeit des Reiters und mit der Raftlosigkeit der Schwalbe auf gebahnten wie auf ungebahnten Wegen die Welt durchzieht.

In seinem 39. Jahre (1837) konnte Ernst sich rühmen, mehr als 50,000 Meilen, wovon $\frac{2}{3}$ zur See und $\frac{1}{3}$ zu Lande, d. h. zu Fuß zurückgelegt zu haben. Seine schnellste Reise ist wohl der, zur Entscheidung einer Wette von 100,000 Fr. unter mehreren Franzosen und Engländern, unternommene Lauf von Paris nach Moskau. Ernst verließ den Vendomeplatz am 11. Juni 1831, 10 Minuten nach 4 Uhr, und erreichte das große Portal des Kremls am 25. Juni 10 Uhr Morgens, so daß er die Strecke

von 352 Meilen in $13\frac{1}{2}$ Tagen, oder täglich im Durchschnitte 25—26 Meilen zurückgelegt hat.

Merkwürdiger noch in jeder Beziehung war die wunderbare Fahrt von Nymphenburg nach Nauplia 1833, vom 6. Juni 1 Uhr Nachmittags bis zum 1. Juli 9 Uhr 48 Minuten Morgens, um dem König Otto Grüße und Schriften von seinen heimischen Verwandten zu überbringen. Einen solchen Landzug durch die unwegsamen Gebirge Dalmatiens und die Wildnisse Monte nero hat vor Ernst höchstens der „Weltdurchschweifer“ Herakles unternommen. Diese große Strecke wurde in 24 Tagen zurückgelegt.

Später, im Jahre 1836 am 28. Juli, verließ er mit Aufträgen der ostindischen Compagnie Konstantinopel und traf am 29. August früh in Kalkutta ein, von wo er am 1. September wieder abging, um, mitten durch Centralasien hindurch mit der drei- bis vierfachen Geschwindigkeit der Caravanen, bei einem Laufe von 19 Meilen durchschnittlich, Konstantinopel wieder zu erreichen. Leider sind die Berichte gerade von dieser Landfahrt, welche in Bezug auf das innere Asien so manche ganz neue Ausbeute versprechen mußte, nur allzu unzureichend, und es wäre wohl zu wünschen, daß Menschen Ernst, wenn einst das Alter ihm die bisher noch ungelernete Kunst des Sitzens beigebracht haben wird, den Kamin eines Geographen fände, um ihm, wie Odysseus dem Phäakerkönige, seine Irrfahrten zu erzählen.

Der Arme! ein Odysseus des Landes, ist er auch darin vom herrlichen Dulder verschieden, daß er die Heimath flieht, welche dieser suchte. Was soll er in seinem Nordland? Vater und Mutter verschlang das Meer, das Haus der Kindheit ist öde. Er ist der wahre Peter Schlemihl, als hätte das Leben dem Dichter gefessen. Von einem andern Standpunkte aus muß Ernst für den Psychologen wie für den Phrenologen ein unvergleichliches Studium seyn. Dieses Rennen durch die Welt erinnert an das rastlose Vorwärtsstürzen der Thiere, denen gewisse Theile des Gehirns genommen werden, so daß nun der ewige Trieb der Bewegung kein Gleichgewicht, keine Haltung mehr findet.

Der Fürst Pückler, welcher seit ungefähr einem halben Jahre Menschen Ernst in seine Dienste genommen, sandte denselben am 1. Mai über Jerusalem, wo er einige Aufträge zu besorgen hat, nach Kahira mit Empfehlungsschreiben an mehrere ausgezeichnete Personen jenes Landes. Der Hauptzweck dieser Reise Menssens ist kein geringerer, als die Entdeckung der Quellen des wei-

ßen Stromes und Ausmittelung der wahren Lage des bis jetzt ganz fabelhaften Mondgebirges. So abenteuerlich dies Manchem erscheinen dürfte, so ist doch in der That Menschen vielleicht der einzige Mensch, dem ein solches Unternehmen verhältnißmäßig mit Leichtigkeit gelingen könnte. Man erinnere sich nur an seinen bekannten Lauf von Kalkutta durch Afghanistan, Persien und Syrien, wie an die Durchstreifung anderer Länder mit den wildesten und raubsüchtigsten Bewohnern, von denen nie ihm etwas zu Leide gethan wurde, als an einen Beweis, wie diese harmlose Natur überall unter Civilisirten wie Wilden Vertrauen und Theilnahme einflößt. Menschen läuft mit Bequemlichkeit täglich zwanzig deutsche Meilen und bedarf dabei zur Nahrung nichts als einen Zwieback.

Peter der Große.

In dem pariser Journal „La patrie“ befindet sich ein Aufsatz über Peter den Großen von Rochefort, woraus wir folgende charakteristische Schilderungen unsern Lesern mittheilen wollen: „Wer kennt nicht die Geschichte des furchtbaren Peter I., des Kaisers, der Matrose, Soldat, Drechsler, Mechaniker und hartnäckiger Sittenverbesserer eines wilden Volkes war, der seine Umwälzungspläne mit der Wildheit eines Löwen und dem Scharfblicke eines Adlers verfolgte, der in der einen Hand die Lichtfackel hielt, die seine verdummten Unterthanen blendete, während er mit der andern die Knute führte und sie zwang, vor seinen ungeheuren Schöpfungen niederzufallen! Jedermann hat Haß und Bewunderung für diesen Menschen, der ein gewaltiges Genie besaß, das jedoch mit den grauenvollen Fehlern einer unbeugsamen, ausdauernden Natur vermischt war, die aus Gold und Eisen, aus Edelsteinen und wilden Felsstücken bestand, und der vom Cynicismus des Trunkenboldes sich zu den erhabensten Entschlüssen hinwenden konnte. Aristipp und Perikles zugleich, konnte er ein Banquet verlassen, um arme Slaven zu morden, und dann wieder mit Lächeln auf den Lippen und Heiterkeit im Blick zu demselben zurückkehren. Er erwürgte seinen Sohn wie einen finnländischen Bären, weil er an sich die Laster seines Vaters nicht verläugnete; er war ein muthiger Feldherr, wenn auch ohne wahres militairisches Talent, mitunter läppisch, geschmacklos, aber ein Moskowiter immer und überall.“ In Bezug auf die Hinrichtung des Ritters von Moens, der bekanntlich flamändischen Ursprungs war und mit der Kaiserin Katharina in geheimem Ein-

verständnis lebte, sagt Rochefort: „Einige Geschichtschreiber haben vorgegeben, daß am Tage der Hinrichtung des Ritters von Moens der Kaiser Peter auf das Schaffot gestiegen sey und sein Opfer bis zum letzten Athemzuge beschimpft habe. Doch ist dies eine Lüge. Die Rache des Czars war ausgewählter und andauernder. Als Moens hingerichtet wurde, trug er an seinem Halse ein Bildniß der Kaiserin; das Glas zerbrach beim Hiebe und einige Blutstropfen befeuchteten das Gemälde. Der Czar bemächtigte sich dieses Bildnisses und übergab es mit der größten Kaltblütigkeit seiner Gemahlin, indem er ihr befahl, es aus Liebe zu ihrem — Manne zu tragen. Der Czarin war es nicht erlaubt, auch nur einen Augenblick sich dieses Portraits zu entledigen. Nachts hing es über ihrem Bette, und der Kaiser legte es ihr selbst an jedem Morgen an. Als Peter der Große gestorben war und nun das Mädchen von Marienburg mit Stolz ausrufen konnte: Nun bin ich allein Selbstherrscherin aller Neussen! da zerbrach sie das verhängnißvolle Bildniß.“

Thautropfen.

Thautropfen an den grünen Zweigen,
Sie hängen hell wie Thränen dran,
Und wollen deutlich es uns zeigen,
Daß auch der Himmel weinen kann
Doch sind dies nicht des Kummers Zähren,
Ihr Quell ist lautre Freude nur,
Und sie erfrischen, stärken, nähren,
Was grünt und blüht auf Berg und Flur.
O fiele auf mein Herz hernieder
Doch solch ein Thränenguß einmal!
Damit's aus der Erstarrung wieder
Sich heben könnt' zum Sonnenstrahl;
Damit es könnte frisch erblühen,
Den Blumen gleich im wonn'gen Mai, —
In heißer Liebesglut erglühn; —
Damit es froh und glücklich sey.

Adolph Mörner.

Predigten am 2ten Sonntage nach Trinitatis:

Hauptkirche.

Beichte: Herr Prediger Gibelius.

Vormittag: Derselbe.

Nachmittag: Herr Prediger Hoffeld.

Concordienkirche.

Vormittag: Herr Cand. min. Walthers.

Nachmittag: Herr Prediger Wilmien.

Am Freitag, den 10. Juni, Vormittags 9 Uhr, wird die monatliche Beichte und Communion durch den Herrn Prediger Gibelius gehalten werden.

Geboren.

- 26. Mai. Ein unehelicher Sohn.
- 27. = Dem Buchbindermeister Picht ein Sohn.
- 27. = = Schiffsteuermann Klein eine Tochter.
- 29. = = Schuhmachermeister Franz eine Tochter.
- 29. = = Bürstenmacher Demmin ein Sohn.
- 2. Juni. = Kaufmann H. Herrmann eine Tochter.

G e s t o r b e n.

28. Mai. Der Arbeitsmann J. Schmidt, alt 47 Jahre
2 Monate 8 Tage.
29. " Der Schiffsfnecht G. F. Schüler, alt 45 Jahre
7 Monate 11 Tage.
29. " Der Schneidergesell A. W. Schlüter, alt 33 Jahre
3 Monate 27 Tage.
31. " Dem Pferdehirt Ruthe eine Tochter, alt 2 Jahre
1 Monat 5 Tage.
31. " Der Kürschnermeister Ch. F. Herrmann, alt
75 Jahre 4 Monate 27 Tage.

Bekanntmachung.

An dem linken Ufer der Warthe, und zwar an dem Anger bei der Einmündung der Warthe in den Kanal, ist durch Pfähle eine Badestelle bezeichnet, auf welcher auf 200 Fuß Länge und 60 Fuß Breite ohne Gefahr in der Warthe gebadet werden kann.

Wir erwarten und werden streng darauf halten, daß keine andern Stellen in der Warthe, am wenigsten in der Nähe von Spaziergängen oder Wegen, zum Baden benutzt werden.

Landsberg a. d. W., den 30. Mai 1842.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die neu eingerichteten 4 Kemisen in der ehemaligen Baudienerwohnung sollen einzeln und im Ganzen am Sonnabend, den 4. d. M., Vormittags

11½ Uhr,

anderweit zu Rathhause vermietet werden.

Landsberg a. d. W., den 3. Juni 1842.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Verpachtung des diesjährigen Abnuzes der Wiesenstücke

- | | | | |
|--|---------|----|--------|
| 1) des Drittels des Kanalbettes von | 8 Morg. | 36 | □ Mth. |
| 2) der Reumannschen Fußbank von | 1 | = | 90 |
| 3) des Streifs am Queralle von | 1 | = | 132 |
| 4) der ehemals Schröterschen Wiese von | 6 | = | 34 |
| 5) der ehemals Weiland'schen Dienstwiese von | 1 | = | 175 |
| 6) der ganzen ehemaligen Angerherren-Dienstwiese von | 16 | = | 14 |
| 7) der ehemals Meinickschen Dienstwiese bei Gürgenau von | 3 | = | — |

soll am Dienstage, den 7. Juni d. J., Vormittags 11 Uhr,

zu Rathhause erfolgen.

Landsberg a. d. W., den 23. Mai 1842.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Ueber die Lieferung des Holz- und Licht-Bedarfs für das unterzeichnete Gericht, auf die Zeit pro 1. September 1842 bis dahin 1843, soll anderweit contractirt werden. Die Größe des Bedarfs und die Bedingungen sind in unserm 1. Geschäfts-Bureau zu erfragen.

Diesjenigen, welche die Holzlieferung übernehmen wollen, haben ihre Offerten und Forderungen im Termine den 1. Juli er., Vormittags um 11 Uhr, vor dem Herrn Kanzlei-Director Koch zu erklären, und die, welche zur Lichtlieferung geneigt sind, müssen sich bis zum 1. Juli d. J. in versiegelten Schreiben, unter Beifügung von Lichtproben und Anzeige der Preise, an uns wenden.

Landsberg a. d. W., den 28. Mai 1842.

Königl. Preuß. Land- und Stadt-Gericht.

Bei dem Unterzeichneten ist zu haben:

**Mittel und Anweisung,
ein
Elixir zum langen Leben
zu bereiten.**

Dieses wohlthätige Mittel, seit vielen Jahren als Familiengeheimniß in einer schwedischen Familie, Namens Bernest, erhalten, deren Glieder sämmtlich ein sehr hohes Alter erreichten, wurde unter den Papieren des Letzten dieser Familie, des Dr. Bernest, der 104 Jahre alt geworden, und an den Folgen eines Sturzes vom Pferde gestorben, vorgefunden, und dem Herausgeber zuerst von dem verstorbenen Dr. Rudolstädter in Gandersheim mitgetheilt.

Es ist dadurch bekannt geworden, daß alle Vorfahren des Erwähnten durch den Gebrauch dieses Elixirs sehr alt, der Großvater 130, die Mutter 107, der Vater 112 Jahre, geworden sind.

Preis 8 Groschen.

Keine Charlatanerie!! Man kann sich erwähntes Elixir mit einer Ausgabe von wenigen Groschen selbst bereiten, und Jeder, der es nach Vorschrift gebraucht, wird sich von den wohlthätigen Folgen bald überzeugen.

Schiffbruch des Dampfboot's

„Der Präsident.“ Nach dem Tagebuche eines mit demselben verunglückten Geistlichen. Gefunden in einer Flasche an der Küste vom Cap Breton unweit Neufoundland. Aus dem Englischen übersezt. Preis 5 Sgr.

Buchhandlung von Volger u. Klein.

In der Buchhandlung von Volger u. Klein ist weißes Briefpapier in bester Qualität (durchaus nicht durchschlagend) à Buch 4, 5, 6 und 7 Sgr., so wie auch weißes Schreib- und Conceptpapier zu haben; ferner bunte Briefbogen, Siegellack, Federposen, Oblaten, Zeichenpapier, Zuckerkästen; Eau de Cologne; Fleckwasser, welches alle Flecken aus wollenen, seidenen und andern Zeugen vertilgt, ohne die Farbe anzugreifen; Stahlfedern etc.

Auch ist daselbst folgendes schöne evangelische Gebetbuch erschienen und für 10 Sgr. zu haben:

„Eucharistia. Erhebung des Gemüths.“ Dasselbe enthält Gebete und Betrachtungen auf alle Tage und für alle Fälle des Lebens.

**Saftreiche Apfelsinen, pro Stück
2 Sgr., empfang**

S. Levy's Eidam.

In dem Dorfe Plonitz (der Weg führt über Ferdinand Berners Hof) stehen sofort 100,000 Stück guter trockner Dorf zum Verkauf. In diesem Sommer werden noch 900,000 Stück gestochen. Der Preis ist 15 gGr. fürs Tausend.

Carl Ludwig Fritsche.

Sämmtliche Sorten Stralsunder Spielkarten bei
M. Schoenflies.

Ein gutes Instrument ist wegen Veränderung des Orts zu verkaufen. Wo? erfährt man in der Expedition dieses Blattes.

Erdbeeren sind zu haben beim
Weinbergbesitzer Schulz.

Ein Paar recht gute mit Silber eingelegte Pistolen sind billig zu verkaufen. Das Nähere ist in der Expedition dieses Blattes zu erfahren.

Die **Buch- und Steindruckerei**

von **Anton Witte**

(früher B. Schulz)

in

LANDSBERG A. D. W.

empfehlst sich dem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum hiermit ganz ergebenst.

Geschäfts-Bureau
für alle schriftliche Ausarbeitungen.

in a. g. N.

Seit einer langen Reihe von Jahren erfreue ich mich, als Concipient, eines allgemeinen Vertrauens hier und außerhalb (wie dies meine Manual-Acten erweisen); dennoch kommt aber häufig der Fall vor, daß meine Wohnung von auswärtigen Clienten nicht aufgefunden wird. Diesem abzuhelfen, gleichzeitig aber auch Jeden in Stand zu setzen, den nur zu häufig entbehrenden Rath, den rechtlichen und redlichen Beistand eines Sachkundigen in allen Verhältnissen und Angelegenheiten, sogleich zu finden, wünsche ich, daß diese Anzeige, wie hier so auch auf dem platten Lande bekannt und an öffentlichen Orten ausgehängt werde, und bemerke zu diesem Zwecke:

daß ich auch bei den verwickeltesten und schwierigsten Fällen, deren mühevollte Bearbeitung oft abschreckend ist, mit Sach- und Gesetzes-Kenntniß den mir Vertrauenden allen nur möglichen Beistand durchgreifend leiste.

Um jedoch (besonders für Auswärtige) meinen Wirkungskreis anschaulich zu machen, bemerke ich die hauptsächlichsten Angelegenheiten, in denen mein Rath und Beistand erfordert wird:

- 1) In allen administrativen Angelegenheiten; Gemeinheits-theilungssachen; bei Regulirung der gutherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse; überhaupt allen General- und Spezial-Separationen; Communal-, Pfarr-, Kirchen- und Schul-Prästationen und allen dahin gehörigen Angelegenheiten u. s. w.
- 2) In allen wissenschaftlichen, Kunst-, kaufmännischen, Gewerbe- und Privat-Angelegenheiten u. s. w.

- 3) In Ausarbeitungen aller Informationen, Instructionen u. s.; Vorstellungen an alle höchste und hohe Personen; an die Königl. Ministerien, Regierungen, landrätthlichen und alle sonstige Königl. und Communal-Behörden; Begnadigungs-Gesuche, Bitt- und Beschwerde-Schriften; Privat-Briefe in jeder Angelegenheit; Anzeigen, besonders zum Druck bestimmte; literarische Ausarbeitungen u. s. w.

Jede Belehrung in Geschäfts-Angelegenheiten ertheile ich gern und bereitwillig und beobachte die größte Discretion.

Berlin, Neu-Köln am Wasser Nr. 8.

(früher Wallstraße Nr. 17.)

Der Privatgelehrte

Bauerhahn.

2000 Rthlr. zu 4 Procent Zinsen werden zur ersten Hypothek auf ein hiesiges Grundstück zu leihen gesucht. Das Nähere ist in der Expedition dieses Blattes zu erfahren.

Eine Scheune ist von Johannis ab beim Sporenmacher **M e n k e** zu vermietthen.

Zum Wollmarkt sind in meinem Hause, Wollstraße Nr. 251, drei Stuben und eine Remise zu vermietthen.

B o t h e.

Zum bevorstehenden Wollmarkte sind zwei möblirte Zimmer nebst Remisen zum Wolllagern bei dem Kaufmann **S i g i s m o n d**, Wollstraße Nr. 203, zu vermietthen.

Eine Stube nebst Kammer, Alkoven, Küche und Holzstall ist zu vermietthen bei

A n d r a e,
Louisenstraße Nr. 96.

Richtstraße Nr. 157 ist eine kleine Hofwohnung sogleich zu vermietthen und zu Johannis zu beziehen.

Sonntag, den 5. Juni, findet bei mir Tanzvergnügen Statt, wozu ich ergebenst einlade.

K ü h n,
im Gasthof zum neuen Hause.

Sonntag, den 5. Juni, wird in Marienspring Schützenplatz abgehalten werden.

R ä t s c h.

Am Sonntage, den 12. d. M., findet bei mir ein Schieß- und Tanzvergnügen Statt, wozu alle anständigen Theilnehmer hiermit ergebenst eingeladen werden. Zu diesem Zwecke habe ich einen neuen Schießplan angelegt und die Herren Schützen werden sich einer guten Anordnung zu erfreuen haben.

Zangthal, den 3. Juni 1842.

S. M ä s t k y.

M a r k t p r e i s e.

28. Mai.	Weizen, pro Schfl. 3 thlr. — sgr. — pf. u. 2 thlr. 27 sgr. 6 pf. Roggen, 1 thlr. 17 sgr. 6 pf. u. 1 thlr. 16 sgr. 3 pf. Große Gerste, — thlr. — sgr. — pf. u. — thlr. — sgr. — pf. Kleine Gerste, — thlr. — sgr. — pf. u. — thlr. — sgr. — pf. Hafer, 21 sgr. 3 pf. u. 20 sgr. — pf. Erbsen, 1 thlr. 11 sgr. 3 pf. u. 1 thlr. 10 sgr. — pf. Kartoffeln im Durchsch. 8 sgr. 6 pf. Heu, pro Ctr. 15 sgr. Stroh, pro Schfl. 5 thlr. — sgr.
31. Mai.	Weizen, pro Schfl. 3 thlr. — sgr. — pf. u. 2 thlr. 27 sgr. 6 pf. Roggen, 1 thlr. 18 sgr. 9 pf. u. 1 thlr. 17 sgr. 6 pf. Große Gerste, — thlr. — sgr. — pf. u. — thlr. — sgr. — pf. Kleine Gerste, — thlr. — sgr. — pf. u. — thlr. — sgr. — pf. Hafer, 21 sgr. 3 pf. u. 20 sgr. — pf. Erbsen, 1 thlr. 11 sgr. 3 pf. u. 1 thlr. 10 sgr. — pf. Kartoffeln im Durchsch. 8 sgr. 6 pf. Heu, pro Ctr. 25 sgr. Stroh, pro Schfl. 6 thlr. 15 sgr.
2. Juni.	Weizen, pro Schfl. 2 thlr. 27 sgr. 6 pf. u. 2 thlr. 25 sgr. — pf. Roggen, 1 thlr. 20 sgr. — pf. u. 1 thlr. 17 sgr. 6 pf. Große Gerste, 1 thlr. 7 sgr. 6 pf. u. 1 thlr. 3 sgr. 9 pf. Kleine Gerste, 1 thlr. — sgr. — pf. u. — thlr. 27 sgr. 6 pf. Hafer, 22 sgr. 6 pf. u. 21 sgr. 3 pf. Erbsen, 1 thlr. 12 sgr. 6 pf. u. 1 thlr. 11 sgr. 3 pf. Kartoffeln im Durchsch. 9 sgr. — pf. Heu, pro Ctr. 27 sgr. Stroh, pro Schfl. 7 thlr. — sgr.